

Achttes Kapitel.

Welches Grund zur Befürchtung gibt, daß Fürsten nicht immer frei von menschlichen Schwächen seien.

Als wir Paris erreichten, verabschiedete sich mein alter Reisegefährte von mir, und ich verfügte mich nach meiner Wohnung. Nachdem sich die erste Aufregung meiner Gedanken etwas gelegt hatte und die allgemeine Angelegenheit mein Gefühl nicht mehr so stark in Anspruch nahm, fing ich an zu überlegen, welchen Einfluß des Königs Tod auf mein eigenes Schicksal haben dürfte. Daß derselbe für die Sache des Chevaliers und den Ausgang der gegenwärtigen Unternehmungen in Schottland das unglücklichste Ereigniß war, das eintreten konnte, mußte mir beim ersten Blick auffallen.

Ich sah voraus, daß der Ausschlag für den Streit der französischen Parteien ganz zwischen den Herzog von Orleans und die natürlichen Kinder des alten Königs gelegt sei, und daß Letztere in Folge ihrer genauen Verbindung mit Frau von Maintenon nicht sonderlich geneigt sein dürften, die Wolfahrt des guten Grafen Devereux in Be-

tracht zu ziehen. Meine Wünsche wandten sich also natürlich dem Ersteren zu, und ich ward nicht lange in Ungewisheit gelassen. Wie allbekant, erschien der Herzog von Orleans gleich am folgenden Tag vor dem Parlament und ward zum Regenten erklärt; das Testament des alten Königs ließ man unbeachtet, und der Herzog von Maine sank auf einmal so tief im Besitz der Macht, als er in geistiger Beziehung von jeher verächtlich gewesen. Eine kleine Bewegung hatte Statt; — diemeisten Leute lachten über die Feinheit des Regenten, und die Scharfsichtigeren bewunderten den Muth und die Gewandheit, welche sich in dieser Finesse ausgesprochen *). Die Mutter des Regenten schrieb darüber einen Brief von sechsundneunzig Seiten, und die Herzogin von Maine schlug den Herzog tüchtig hinter die Ohren, daß er nicht so geschmeid

*) Der Herzog von Orleans versicherte vor dem Parlament, der durch Ludwigs letzten Wilhelm eingesetzte Regenschaftrath entspreche den letzten Worten, die er selbst aus dem Mund des Königs vernommen, nicht, gebot dem Herzog von Maine, der auf diese Behauptung antworten wollte, zu schweigen, und ward, nachdem er noch erklärt, daß seine Hände gegen das Böse gebunden sein sollten, daß er aber für das Gute frei zu sein wünsche, einstimmig zum unumschränkten Reichsverweser ausgerufen. Man behauptet diese Einstimmigkeit sei zum Theil Folge von vorangegangenen Bestechungen gewesen, die mitunter mit

sei, wie sie selbst. Ganz Paris hob sich in freudiger Ahnung, und der Regent, der noch vor kurzer Zeit bei Jederman in Verdacht gestanden, seine Bettern vergiftet zu haben, *) ward nun einstimmig für den vollkommensten Prinzen, den man sich denken könne, und für das Ebenbild Heinrichs IV, sowol nach seiner Herzengüte als nach seinen Gesichtszügen erklärt. — Drei Tage nach diesem Ereigniß begegnete mir selbst eines, womit meine öffentliche Laufbahn so zu sagen anhub.

Ich hatte den Abend in einem entfernten Theil der Stadt zugebracht. Angezogen von der Schönheit der Nacht schickte ich meinen Wagen weg, und ging allein zu Fuß nach Haus. In Gedanken versunken, und nicht zum Besten bekant mit den dunkeln, gefährlichen Straßen von Paris,

englischem Geld bestritten worden sein sollen, da es Georg I sehr daran liegen mußte, daß die Regentschaft nicht an die natürlichen Söhne Ludwigs falle, welche die Sache des Stuarts unterstützen würden.

Der Uebersetzer.
 *) Im Jahr 1711 war der Sohn des Königs, der Dauphin Ludwig, im Jahr 1712 der Sohn des Dauphins, der Herzog von Bourgogne, und bald nachher der Sohn Bourgogne's, der junge Herzog von Bretagne gestorben. Bloß der jüngere Bruder des Letztern, der nachherige Ludwig XV war von der Nachkommenschaft Ludwigs XIV noch übrig.

Der Uebersetzer.

in welche die Besitzer von Equipagen nur selten als Fußwanderer geriethen, kam ich unvermerkt vom rechten Weg ab. Ich befand mich als ich diesen unangenehmen Umstand zuerst wahrnahm, in einer schmutzigen, finstern Gasse, Straße kann ich nicht nennen, die ich meiner Erinnerung nach früher nie mit meiner Gegenwart beehrt hatte. Noch stand ich, in der eiteln Hoffnung und dem angestregten Bestreben mir durch meine Einbildungskraft eine Art Stadtplan, eine zurechtweisende Karte aus dem Stegreif zu bilden, als ein verwirrtes Geschrei aus einer andern Gasse welche die meinige gerade durchschnitt, herüber scholl. Ich horchte auf. — Der Lärm wurde deutlicher — ich erkante Menschenstimmen in lautem, zornigem Wortwechsel; — einen Moment später vernahm ich einen Angst-ruf. Ohne sonderliches Gewicht auf diesen Umstand zu legen, dacht' ich doch es möchte nicht übel sein, mich dem Ort des Tumults etwas mehr zu nähern, und ging auf die Thür des Hauses zu, aus welchem der Ruf gekommen. Es war sehr klein und niedrig. Eben als ich hinzutrat, ward ein Fenster aufgestoßen, und eine Stimme schrie: Hilfe, Hilfe, um Gottes Willen, Hilfe!

„Was gibts?“ fragte ich.

„Wer Sie auch seien, retten Sie uns“ erwiderte die Stimme, „und Das sogleich, oder wir werden ermordet!“ Im nächsten Augenblick

brachen die Worte jählings ab und Degengeklirr folgte.

Laut klopfte ich an die Thür; — ich schrie aus aller Macht; — keine Antwort. Drinnen schien das Gesecht hitziger zu werden. Linkerhand bemerkte ich ein Saßgäßchen; eine der elenden Weibspersonen, die sich an solchen Orten aufhalten, stand darin. „Wie kann man in das Haus hinein kommen?“ fragte ich.

„Ach,“ erwiderte sie, „lassen Sie sich Das nicht anfechten. Es ist nicht das erstemal, daß Leute von Stand einander hier die Hälse brechen.“

„Was? ist es ein Haus von üblem Ruf?“

„Ja; es sind ebensowol Käufer drin, die Messer tragen und Beutel nehmen, als Damen, die —“

„Guter Gott!“ unterbrach ich sie „da darf keine Zeit verloren werden. Kann man auf keinem andern Weg hineinkommen, als durch diese Thür?“

„O ja, wenn Sie das Herz haben durch eine andere einzutreten!“

„Wo?“

„Unten an diesem Saß“

Sogleich trat ich in den Saß; die Person zeigte auf eine kleine, dunkle, enge Treppe. Ich stieg hinauf — der Lärm ward stärker und stärker. Ich gelangte auf die zweite Treppe — ein Licht schimmerte aus einer Thür. Drinnen vernahm man deutlich das Geklirr von Degen. Ich stieß die

Thür auf und ward zum unvermutheten Zeugen eines ebenso spashaften als furchtbaren Austrittes.

Ein mit Flaschen und Ueberbleibseln eines Mals bedeckter Tisch stand in der Mitte des Zimmers; verschiedene Bestandtheile weiblicher Kleidung lagen zerstreut auf dem Boden; zwei Frauenzimmer von sehr unzweideutigem Aeuffern klammerten sich an einen reichgekleideten Mann an. Dieser war zu seinem Glück hinter einen ungeheuern Stuhl gelangt, der vermuthlich während des Gefechts umgeworfen worden, und suchte ziemlich geheim in seinen Bewegungen einen wilden Kerl von sich abzuhalten, der den Degen in der rechten Hand mit vieler Gewandtheit führte, ihn aber nicht frey gebrauchen konnte, weil seine Linke immer den Stuhl wegzureissen suchte. So oft er sich zu diesem Zweck bückte, fuhr sein Gegner sehr heftig auf ihn los, und hätten seine weiblichen Feinde den nicht gehindert, so würde er seinen Angreifer aller Wahrscheinlichkeit nach dennoch niedergemacht oder entwaffnet haben. Da der also verschanzte Herr den Rücken gegen das Fenster gewendet hatte, schloß ich hieraus sogleich, er sei es gewesen, der um Hilfe gerufen.

Im entgegengesetzten Winkel des Zimmers stand ein anderer Kavaller, der seinen Degen mit ausgezeichnete Geschicklichkeit führte, aber, von zwei kräftigen Burschen hart bedrängt, genöthigt war, diese Geschicklichkeit mehr nur zu seiner Bertheidi-

gung als zum Angriff anzuwenden. Uebrigens zeigte das unordentliche Aussehen des ganzen Zimmers, die zerbrochenen Flaschen, der Dampf wovon die heisse Luft überqoll, die augenscheinliche Verworfenheit der beiden Weiber, die wüste Kleidung der Kavaliere, die schurkische Miene und die entschlossene Wildheit der Angreifer deutlich genug, daß hier eines jener gefährlichen Freudenfeste stattgefunden, bei welchen damals unvorsichtige Lüstlinge vermittelt verrätherischer Delila's in die Hände der Philister geliefert wurden, die, nicht zufrieden mit der Beraubung ihrer Opfer, dieselben, um die Sache geheim zu halten, häufig noch obendrein ermordeten.

Nach einem schnellen aber genügenden Blick auf den Schauplaz achtete ich jede Vorbemerkung für unnütz. Ich warf mich mit so viel Dienstbeflissenheit auf den nächsten Mörder, daß er durch den Leib gerannt war, eh er vom Staunen über meine plötzliche Erscheinung zu sich kommen konnte. Dies setzte die beiden Andern etwas in Schrecken; sie wichen zurück und baten um Gnade.

„Ja doch Gnade!“ rief der entferntere Kavallerier, indem er sich von seinen verduzten weiblichen Gegnern los machte, und flink über sein Bollwerk weg in die Mitte des Zimmers sprang: „Ja doch Gnade ihr verdammten Trunkenbolde! Nein, jetzt ist die Reihe an uns, und bei Joseph von Arimathia, ihr sollt heut Abend mit Pilatus zu Nacht

essen.“ Mit diesen Worten fiel er seinen vorigen Widerpart mit solcher Wuth an, daß Letzterer nach kurzem Kampf sich zurückziehen anfing, und nach und nach bis an die Thür gelangte. Hier wandte er sich plötzlich um und war im Nu verschwunden. Der noch übrig gebliebene dritte Bandit glaubte keineswegs es mit drei Männern aufnehmen zu können; er fiel auf die Knie und flehte um Erbarmen. Der Vertheidiger des belagerten Stuhls war indessen sehr wenig geneigt, ihm die erbetene Milde angedeihen zu lassen, vielmehr näherte er sich dem gedemüthigten Bravo mit einem so grimmigen Ausdruck von Mordlust und stieß mit aufgehobenem Degen so furchtbare Drohungen aus, daß wenig Zweifel über das endliche Schicksal des zitternden Raufbolds übrig geblieben wäre, hätte sich nicht der andere Herr seinem Freund in den Weg gestellt.

„Steh Deinen Degen ein,“ rief er lachend und doch mit einem gewissen gebietenden Ausdruck. „Wir dürfen der Schurkerei nicht den Hof machen und sie nachher bestrafen.“ Sofort wandte er sich mit folgenden Worten zu dem Räuber: „steh auf Schuft! der Teufel hat noch etwas länger Geduld mit Dir, und dieser Cavalier wird keines wie Deine s Herrn Wünschen nicht entgegen sein; — fort!“

Der Bursche wartete auf keine zweite Aufforderung; er sprang empor und eilte nach der Thür.

Der in seiner Rachelust unterbrochene Ritter kam seinem Rückzug die Treppe hinunter mit einemtritt zu Hilfe, der bei jedem an solche Pedal-Applikation nicht gewöhnten Fleisch die Stelle eines Degens ersetzt haben würde. Der mildere Herr steckte seine Klinge ein und wandte sich zu den Damen, die zusammengekauert unter dem Schirmdach des Stuhles lagen, den ihr beabsichtigtes Dpfer verlassen hatte.

„Ah, Mesdames,“ hob er ernst, mit tiefer Verbeugung an, „ich bedaure den Strich durch Ihre Rechnung sehr. So lang Sie sich mit Diebstahl begnügten, wärs eine Schande gewesen, Ihre unschuldigen Belustigungen stören zu wollen; aber entblöste Messer werden ernsthaft. Herr D'Argenson wird Sie morgen mit einer kleinen Untersuchung begünstigen; für jetzt empfehl ich Ihnen den Rest in der Flasche zu leeren. Adieu. — Mein Herr, dem ich so höchlich verpflichtet bin, beehren Sie mich mit Ihrem Arm die Treppe hinab. Sie“ (sich zu seinem Freund wendend) „werden uns nachfolgen und ein wachsames Aug nach Hinten zu halten. Allons, vive Henri Quatre!“

Indem wir die dunkle, rauhe Treppe hinabstiegen, bemerkte mein neuer Gefährte: „Immerhin, was für ein herrliches Gegengift gegen die Wirkungen des Champagners, ein solches Scharmüzel! Es ist mir als hätt' ich seit sechs Stunden keinen Tropfen über die Lippen gebracht. — Wel-

ches Schicksal führ Sie hieher, mein Herr?" fragte er.

Wir waren eben am ersten Absatz der Treppe angekommen. Ein hohes schmales Fenster ließ das Mondlicht ein, und wir sahen deutlich unsere Züge.

„Das Schicksal,“ erwiderte ich, indem ich den neuen Bekanten fest aber mit dem Ausdruck tiefer Ehrerbietung anblickte, „das Schicksal, das über Königreiche wacht, und das, wie ich hoffe, an keinem Ort und unter keinen Umständen Eure Hoheit verlassen wird.“

„Hoheit!“ entgegnete mein Gefährte erröthend, und warf erst seinem Freund, und dann mir einen Blick zu. „Still, mein Herr, Sie kennen mich also — sprechen Sie leis — Sie wissen also für Wen Sie den Degen gezogen?“

„Ja, wenn es Eure Hoheit erlaubt. Ich hab' ihn diese Nacht für Philipp von Orleans gezogen, hoffe jedoch ihn auf einem andern Schauplaz, und in einer andern Sache für den Regenten von Frankreich zu ziehen.“